

■ LEIMGRUBER STEPHAN, *Interreligiöses Lernen*. Kösel, München 1995. (158). Kart. DM 29,80.

Die Veränderungen im gesellschaftlichen Miteinander und im Bewußtsein der Menschen haben die Voraussetzungen für ein interreligiöses Gespräch grundlegend verändert. Das Zusammenleben mit Menschen, die eine andere religiöse Überzeugung haben, führt dazu, daß es primär nicht mehr darum geht, etwas über andere Religionen zu lernen, sondern darum, wie man miteinander umgeht. Der absolute Wahrheitsanspruch der eigenen religiösen Überzeugung, der alle anderen Religionen relativiert und ihre Anhänger zu Adressaten für eine mögliche Missionierung gemacht hat, wurde von einer Haltung abgelöst, die dem Anderen und seiner Wahrheitssuche Respekt entgegenbringt. Die Bereitschaft, die religiösen Antworten vom Standpunkt des Anderen her zu verstehen, haben das eigene Ausschließlichkeitsdenken aufgelöst. In den letzten Jahren bezieht diese Diskussion auch die Bedeutung der Person Jesu für das Christentum und die anderen Religionen mit ein.

Nach dessen grundlegenden Fragen, bei denen auch die Begegnungskategorien von E. Levinas, von J. B. Metz und M. Buber angeführt werden, geht Leimgruber auf die Lernprozesse ein, die in der Begegnung mit den Juden, mit den Muslimen und mit den Angehörigen fernöstlicher Religionen in Gang kommen sollten. Neben den Inhalten dieser Religionen werden auch praktische Möglichkeiten benannt, die einem gegenseitigen Kennenlernen dienlich sind.

Ein Hauptziel des interreligiösen Lernens ist es, in den *Anders*-Gläubigen die *Anders-Gläubigen* zu entdecken. Leimgruber schneidet die zentralen Fragen an, die für einen solchen Prozeß die Voraussetzung sind; er streift die Inhalte der verschiedenen Religionen, die in der derzeitigen Situation aktuell sind, und kommt auch auf die Begegnungspraxis zu sprechen. Die Darlegungen sind knapp; sie bieten einen Überblick, geben aber kaum Antworten auf weiterführende Fragen.

Linz

Josef Janda

■ ZIRKER HANS, *Islam*. Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen. Patmos, Düsseldorf 1993.

H. Zirker diskutiert die Voraussetzungen interreligiöser Verständigung und stellt den Islam als Herausforderung an das Christentum heraus: Der Islam als die mißachtete Nachgeschichte des Christentums muß endlich ernstgenommen werden. Er bringt die Analogie zwischen der Beziehung Judentum-Christentum und der Be-

ziehung Christentum-Islam ins Spiel: In zeitlicher Hinsicht muß sich die spätere Religion mit der früheren auseinandersetzen, scheinbar jedoch nicht umgekehrt. Er spricht vom Phänomen der „Dominanz der Herkunft über das Spätere“ und bezeichnet diese asymmetrische Relation als theologisch problematisch.

H. Zirker will den Islam unter der theologischen Problemstellung konkurrierender Geltungsansprüche diskutieren (47) und nicht nur religionsphänomenologisch beschreiben. Letzteres würde oft dazu mißbraucht, den Islam in seiner Bestreitung des christlichen Absolutheitsanspruchs als Herausforderung der christlichen Theologie zu verdrängen, wie der Autor in einem theologiegeschichtlichen Überblick zeigt. Im Koran wird den Christen vor allem ihre Gespaltenheit vorgeworfen: „Wir machten sie [Maria] und ihren Sohn zu einem Zeichen für alle Welt. Diese eure Gemeinschaft ist eine einzige Gemeinschaft. Ich bin euer Herr, so dient mir! Aber sie spalteten sich in ihrer Sache untereinander. (21,91–93)“ (56). Das ist eine der Anfragen, die christliche Theologie aufnehmen sollte, indem sie die sozialen, ekklesiologischen Konsequenzen ihrer eigenen Dogmengeschichte bedenkt.

Besonderes Interesse weckte der Abschnitt über Nikolaus von Kues' „De Pace Fidei“. Hier wird der Gattung des fingierten interreligiösen Gesprächs Aufmerksamkeit geschenkt, und die einzelnen Rollen werden vor dem Hintergrund der Vorläufer (Augustinus, Raimundus Lullus) und der Zeitverhältnisse entwickelt. H. Zirker zeigt den erfahrungsfremden Charakter des Werks: abgesehen vom jüdischen Gesprächspartner als Vertreter der einzigen nichtchristlichen Religion, die Nikolaus von Kues aus eigener Erfahrung kennt und bezeichnenderweise gerade nicht in die harmonische Übereinkunft zu integrieren vermag, sind „die Angehörigen der anderen Religionen, auch die Muslime, weit mehr Figuren der theoretischen Phantasie.“ (74) Die Einverständnisse sind eher postuliert, Widersprüche (auch aufgrund falscher lateinischer Übersetzungen des Koran) vom Tisch gewischt, so daß bei ihm „eine unausgeglichenen Mischung von schmaler Erfahrung und verwegenen ausholender Theorie“ vorliegt (75), ein „theologischer Entwurf ohne Bewährung“ (74). Dieses Kapitel mahnt mit Nachdruck eine unverfälschte Wahrnehmung der anderen Religion ohne vorschnelle Vereinnahmung an.

Zirker befaßt sich mit den aus christlicher Sicht zentralen Fragestellungen „Welt und Geschichte“, „Wegleitung Gottes – keine Erlösung“ und der Beziehung des Jesus der Bibel zum Isa des Koran und zeigt, wie im Koran das Sprechen Gottes, das Sprechen Mohammeds und das der